

Zitatorin

Die Sprache, die einmal ausschwang, Dich zu loben,
Zieht sich zusammen, singt nicht mehr
In unserem Essigmund.

Mit denen, die Dich auf die alte Weise
Erkennen wollen, gehst du unsanft um.
Denen, die anheben, von Deiner Liebe zu reden,
Kehrst Du das Wort im Mund um, läßt sie heulen
Wie Hunde in der Nacht.

Dein Fernsein Deine Nähe,
Dein Zuendesein Dein Anfang
Deine Kälte Dein Feuer,
Deine Gleichgültigkeit Dein Zorn.

Marie Luise Kaschnitz

Sprecherin

Diese Zeilen der Dichterin Marie-Luise Kaschnitz aus dem Jahr 1951 zeigen Trauer, Wut und Enttäuschung gegenüber einem Gott, von dem die Menschen sich allein gelassen fühlten. Schwer lasteten die Schrecken des Zweiten Weltkriegs, der folgenden weltweiten Grausamkeiten und kriegerischen Konflikte auf den Dichtern. Auch dass die Religionen sich oft auf die Seite der Diktatoren und Kriegstreiber stellten, sorgte für Distanz zu allem Religiösen. So wurde das Sprechen über Gott und die Religion in der modernen Lyrik zum Tabu. In den letzten zwei Jahrzehnten begann sich das Tabu des Religiösen langsam aufzuweichen. Auch Gott wurde wieder zum Thema. Für den evangelisch-lutherischen

Theologen Johann Hinrich Claussen sind Gedichte ein ideales Erkenntniswerkzeug, um sich über die eigene Haltung zum Religiösen klar zu werden.

O-Ton Johann Hinrich Claussen

Was sage ich eigentlich? Was passt in ein Gedicht hinein? Wie äußere ich meine Sehnsucht oder meinen Zweifel? Deshalb finde ich Gedichte gerade mit dieser Frage nach „an Gott glauben“ oder „an Gott zweifeln“ so wichtig, weil es hier eine Offenheit gibt, auch eine Spiellust, eine Neugier und zugleich eine Ernsthaftigkeit, die ich sonst so im Alltagsleben oft vermisste.

Sprecherin

Der Lyrikenner Johann Hinrich Claussen leitet das Kulturbüro der evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Er beobachtet eine wachsende Offenheit für religiöse Fragen. Ihn wundert nicht, dass sich manche Dichter und Dichterinnen sogar dem Gebet zuwenden, obwohl sie nichts von Kirche halten.

O-Ton Johann Hinrich Claussen

Gebete können alles Mögliche sein. Wenn man es ganz einfach zu definieren versucht, sind Gebete Worte, die man zu Gott spricht und bei denen man dann aber auch zugleich zu sich selbst spricht und zu sich selbst kommt. Diese doppelte Bewegung gibt es in allen Religionen. Man spricht über sich hinaus zu Gott und man versucht aber auch, die eigene Seele sprechen zu lassen.

Zitatorin

Was können wir über Gott sagen? Nichts.

Was können wir Gott sagen? Alles.

Gedichte an Gott sind Gebete.

Marina Zwetajewa

O-Ton Johann Hinrich Claussen

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Es gibt viele Menschen, die es gerade heute schwer haben mit dem Gebet, weil sie die Vorstellung in sich tragen, sie müssten dann immer zu irgendeiner himmlischen Person sprechen, die sie sich nicht vorstellen können.

Sprecherin

Für Johann Hinrich Claussen gibt es einen Ausweg aus diesem Dilemma. Beten als Augenblick des Stillwerdens.

O-Ton Johann Hinrich Claussen

Genau dieses den Alltag unterbrechen, zu sich selbst kommen // und dabei über sich hinaus zu denken. Man greift über sich hinaus und versucht dabei, auch zu sich selbst zu kommen. Da gibt es natürlich ganz oft auch eine Gottesvorstellung. Sie ist aber jetzt nicht so, wie man es vielleicht etwas primitiv sich vorstellt: Man greift sozusagen zu einem inneren Telefonhörer und spricht mit dem lieben Gott da oben.

Sprecherin

Der Theologe unterscheidet im Wesentlichen zwei Arten von Gebeten. Einmal die festgelegten traditionellen Gebete wie das „Vater unser“ oder Gebete im rituellen Raum der Gottesdienste.

O-Ton Johann Hinrich Claussen

Das kann aber auch erstarren und zum bloßen amtlich kirchlichen Ritual werden. Und daneben das ganz eigene, das Herzensgebet, das immer theologisch unsicher ist oder tastend ist oder voller Sehnsucht oder voller Fragen und sich doch aufmacht.

Sprecherin

Was Johann Hinrich Claussen als Kern des Betens beschreibt, das innere Beten, trifft sich genau mit dem, was der Anspruch moderner Lyrik ist: Aus innerem Erleben neue Inhalte und Formen schöpfen. So wie die amerikanische Lyrikerin Ann Sexton. In dem Gedicht „Erde“ löst sie mit Witz und Schnoddrigkeit falsche Ehrfurchts-Vorstellungen von Gott auf

Zitatorin

Gott schlurft im Himmel umher
ohne jede Form,
dabei möchte er bloß seine Zigarre rauchen
oder an den Fingernägeln kauen und dergleichen.

Gott hat den Himmel,
sehnt sich aber nach der Erde,
die Erde mit den kleinen lauschigen Höhlen,
dem Vogel, der am Kaminfenster rastet,
den Säuglingen, die schnüffelnd suchen nach ihrer Musik,
doch vor allem ist er neidisch auf die Körper.
Er, der körperlos ist.

Auf die Seele ist er nicht so neidisch,
würde sie aber gerne in einem Körper wohnen lassen
und käme herunter und ließe sie
ab und zu einmal ein Bad nehmen.

O-Ton Johann Hinrich Claussen

Die Blasphemie gehört in gewisser Weise immer schon zur Religion und damit auch zum Gebet dazu. Eine wichtige Gebetsform ist die Klage und die kann auch Anklage sein. Und da gibt es ja in der Bibel reichlich Beispiele dafür, wie Menschen sich gegen Gott auflehnen, um eben das, was das eigene Leben quält und beschwert, mit ihm auszutragen und auszufechten. Ich finde, zu einem vitalen Gebet gehört das ganz wesentlich dazu. Das muss nicht immer nur Seelenrösterei sein.

Sprecherin

Die kanadische Lyrikerin Anne Carson schrieb in Ihrem Gedichtband „Glas, Ironie und Gott“ das Gedicht „Goldene Halme“.

Zitatorin

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Emily liebt den 130. Psalm.

„Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen“.

Mir gefällt, dass ihr der Vorgang des Beobachtens Zuflucht war,
dass ihre heimliche Zwiesprache mit IHM ihren Zorn linderte
und ihr Verlangen stillte:

„In IHM sind sie gestillt wie ein Feuer von Dornen“, sagt der Psalmist.

Was mich betrifft, ich glaub nicht daran, ich bin nicht gestillt -

Ob mit IHM oder ohne IHN, ich finde keine Zuflucht.

Was ist das Gegenteil dieses Glaubens an IHN?

Einfach nicht an IHN glauben,

Das hieße, ein Missverständnis erzeugen.

Anne Carson

O-Ton Johann Hinrich Claussen

Dieser Psalm ist ja das Urbild sozusagen eines christlichen, aber auch eines jüdischen Betens, und die sind von einer großen Sprachkraft. Und an dieser ja geradezu archaischen religiösen Kraftquelle, den Psalmen, geht sie entlang und zeigt ihre Faszination dafür. Sie kann das jetzt nicht eins zu eins für sich übersetzen, aber ganz los davon kommt sie auch nicht. Und dabei bleibt sie hingezogen und fasziniert und zugleich mit einer ja auch klaren, intellektuell begründeten Distanz.

Sprecherin

2018 erschien zur Überraschung der Literaturwelt Uwe Kolbes Gedichtband „Psalmen“, in denen der Schriftsteller Nachdichtungen der biblischen Psalmen entwirft. Im Vorwort des Buches schreibt er:

Zitator Uwe Kolbe

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Das sind Psalmen eines Heiden, der Gott verpasste, weil keiner bei dem Kinde ging, der sagte; hörst du die Stimme?

Hier sind meine Psalmen, Lieder nach alter Art, Gebete, hier kommen sie, die habe ich gemacht.

Nun, der Ketzer der Liebe spricht. Jedes Gedicht ein Psalm, jeder Psalm eine Gedicht.

Sprecherin

Dass Uwe Kolbe sich den Psalmen zugewandt hat, mag angesichts seiner Biografie überraschen. Er wuchs in der DDR auf und siedelte 1988 nach Westdeutschland um. Ab Anfang der 1980er Jahre hatte er in der DDR faktisch ein Veröffentlichungsverbot. Erstaunlich, dass schon seine Kindheit von ersten spirituellen Erfahrungen durchdrungen war.

O-Ton Uwe Kolbe

Ich bin in einem vollkommen gottlosen Haus großgeworden, aber ich selbst wusste, dass es einen Raum gibt, in den ich hinaustreten kann, so als hätte ich gewusst, dass es eine Hand gibt, die mich hält. Diese Hand war ein Baum oder war die Größe des Himmels da oben oder war manchmal auch das unter dem Sternenhimmel, wo ich fast fürchtete, hinein zu stürzen ob seiner Größe und seiner Weite. Aber ich hatte, lange bevor ich etwa meine „Psalmen“ geschrieben habe, gewusst, dass ich eine Art religiöses Bewusstsein oder Dasein führe.

Sprecherin

Dieses Bewusstsein war zwar immer anwesend, aber nach Kolbes Kindheit lange Zeit verschüttet.

O-Ton Uwe Kolbe

Es gibt auch etwas in dieser Militanz, mich selber als Atheist zu beschreiben oder das so lässig immer daher zu sagen, das damit zu tun hat, dass ich beinahe Neid auf Leute hatte, denen es anders ging, die eine Klarheit meinerwegen im konfessionellen Sinne hatten, die wussten, da und da gehöre ich hin, da und da gehe ich in diese

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Kirche, da bete ich. Das hatte ich nicht. Ich habe, sozusagen trotzig dieses Gegenüber angeschrien. Vorher war Gott zu sagen, aber nur im Gedicht, eine vollkommen bildfreie, aber gleichzeitig klare Instanz. Das klingt paradox, ist es auch.

Zitator Uwe Kolbe

Im Naturerlebnis mache ich die Erfahrung nicht des Christengottes, sondern von etwas Größerem, einer Transzendenz. Da sehe ich, dass ich ganz klein in einer sehr großen Welt stehe. Diese Ahnung von etwas Größerem ist kulturstiftend. Unser Sprechen, das mit Poesie zu tun hat, kommt daher, dass wir nicht verstehen, was da ist. Wir sprechen, um den Versuch zu machen, es zu verstehen.

Sprecherin

Bei allem tastenden Suchen sind Kolbes Gedichte vom Wunsch getragen, wesentlich zu sprechen. Gleich der erste Text der „Psalmen“ -“Dein Morgen“ - umkreist die für den biblischen Psalter typische Verbindung von Gebet, Gedicht und Lied.

Zitator

Wo fang ich an,
wohin mit den Augen,
den Blick aufzuheben
zu deinem Morgen,
zu nehmen den Weg,
wo führt er mich hin,
hinaus aus der Irre?
Noch singe ich nicht,
ein Stammer der Liebe,
ich bitte dich, lasse
mich sehen den Weg
und singen dein Lied.

O-Ton Uwe Kolbe

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Mein Gedicht mündet dann tatsächlich in die einzige Möglichkeit zu sagen: Ich bitte dich, ich bitte das Gegenüber, lasse mich sehen, den Weg und singen dein Lied. Also ich kann es nicht ohne das Gegenüber. Und wenn ich es so anschauere, staune ich selbst über die Offenheit gegenüber Gott, die in diesem Gedicht waltet. Ich musste offenbar erst so und so alt werden, um genug Erfahrung zu haben, die mich den Schritt haben machen lassen hin zum Psalm und dazu zu sagen: Das ist auch Psalm, was ich jetzt schreibe, wenn ich nicht aus Sperrchen „Herr“ sage, sondern weil ich weiß, dass auch die Not groß

Zitator Uwe Kolbe

DIE BANGE

Ich hab so eine große Bange,
ich krieg sie nicht mehr klein.
Weglaufen kann ich nicht,
die Regen kommen herein,
der Sturm ist riesengroß.
Ich bin sehr klein und bange.
Die Tiere des Endes sind los.

O-Ton Uwe Kolbe

Ich lehne mich an die Psalmen an, manchmal zitiere ich sie, manchmal nicht, manchmal gebe ich ihnen die Ziffer des Original-Psalms. Aber trotzdem ist das Wesentliche daran die Dringlichkeit, die existentielle Situation, die aber im Gedicht natürlich transzendiert werden muss.

Zitator Kolbe

Das Lied ohne Gott ist tonlos,
es langweilt sich bei sich selbst,
und seine Sänger schlafen ein.
Dem Lied ohne Gott fehlt Gott,
das geistlose hat keinen Geist.

Mein eigenes Schwadronieren,
gottloses Wort, das ich sagte,
betrog all jene, die hörten.
Ich fand mich wohl toll
in meiner schwarzen Weste,
den Fleck der Sehnsucht,
von der mein Gesang ging,
ein sprachloses Sprechen,
ein Fragen, von Anfang an hohl.
Das Lied ohne dich ist tonlos,
Herr, dies ist mein Psalm.

Musik aus bei 0.32

Zitator Uwe Kolbe

Ohne Transzendenz, wie sie jederzeit möglich ist, in jedem Ausdruck, gibt es mein Gedicht, vermute ich, nicht. Ich will nicht schreiben, ohne dass die schreibenden Finger die Oberfläche des Spiegels durchdringen.

Sprecherin

Für Uwe Kolbe sind es vor allem Poesie und Musik, die Menschen beim Erleben von Transzendenz unterstützen - wobei Musik die immateriellste aller Künste ist und damit der Transzendenz am nächsten kommt. Niemand weiß bis heute, was Musik eigentlich ist.

Zitator Kolbe

Musik, sie ist der Überschuss, Musik,
darf einer, der auf Durchfahrt ist, das sagen?
Ist's Klang nur, nur ein Überschuss an Klang,
die ganze Welt erfüllt, wenn weiß die Sonne
so ruhig herschaut übers helle Watt,
so an zwölf Grad empor aus ihrem Bett,
erholt von ihrer unbekanntenen Nacht?
Der Überschuss, gleichwie, er ist der Grund.

Dank für den Überschuss, Dank für den Grund.

O-Ton Hendrik Rost

Transzendenz ist auch erst mal nur ein Begriff. Was dahinter steht, das interessiert mich sehr, nämlich dass ich versuche, dahin vorzudringen, was hinter dem Gedicht, das ich gerade schreibe, liegt.

Sprecherin

Hendrik Rost ist Autor, Übersetzer, und Lektor.

O-Ton Hendrik Rost

Da bin ich so wie ein flacher Kieselstein übers Wasser von Gedicht zu Gedicht immer näher an etwas herangekommen, ohne je dort heran zu gelangen. Das hat mich sehr angetrieben für viele Jahre, dass eben davon auszugehen ist, dass hinter den bekannten Dingen noch etwas anderes liegt.

Sprecherin

Ähnlich wie für Uwe Kolbe geht auch für Hendrik Rost Poesie über die sichtbare und messbare Welt hinaus. Sie übersteigt die Alltagssprache und berührt eine Erkenntnis jenseits von Intellekt und Verstand.

O-Ton Hendrik Rost

Dass das Schreiben selber Transzendenz bedeutet, ja. 18 Für mich ist es auf jeden Fall so, weil die Gedichte ja keine Sprache sind, die überhaupt irgendwo stattfindet. Kein Mensch würde je so sprechen können oder wollen, wie in Gedichten geschrieben wird. Das heißt, per se ist das ganze Ding in sich verwobene, gestaltete, geflochtene Transzendenz in jeder Hinsicht. Aber für mich scheint das einfach ein Lebenselixier zu sein, die Suche nach oder das offen sein für Dinge, die nicht offensichtlich sind.

Sprecherin

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Das Wort Gott taucht in Rosts Gedichten in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen auf.

O-Ton Hendrik Rost

Da gibt es zum Beispiel eins, „In Weiß“ heißt es, aus dem Buch „Licht für andere Augen“. Da geht es um ein Bild im Krankenhaus: Ein Kind fällt in Narkose und dann finden die Behandlungen statt und irgendwann ist das Kind dann auf Station, erwacht und als wäre nichts gewesen, wünscht es zu malen. Und dann fängt es an zu kritzeln und malt Gott in all seinen Lieblingsfarben, was wie selbstverständlich eine Realität hat.

Zitator Rost

Das letzte, was losläßt
in der Narkose, ist die Hand,
die weiß, da war doch jemand.

Die Beatmungsmaschine pfeift
und der Arzt redet von Todesarten.
Das Kind schläft

den schmerzlosen Kampf
mit unruhigen Augen
Zwei, drei Zweifel gehen vorbei.
Sie sagen: Fast.

Plötzlich erwacht, will das Kind
sofort malen. Mit ein paar
Stiften krakelt es Gott
in allen Lieblingsfarben.

Zitator

REFLEX

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Weil Gott gesucht wird, haben wir Verlorene -
Der eine findet Glück in Überstunden,
der andere mit Sprenggürtel. Einer schaut nach
oben und sieht bloß leere Himmel.

Vielleicht hätte er woanders hinsehen sollen.
Augen zu und durch. Manche fürchten
dies ewige Geplapper der Gedanken,
die sagen: das kann alles nicht wahr sein.

Einatmen, ausatmen. Noch Beweise?

Sprecherin

Michael Krüger war sechsunddreißig Jahr lang Leiter des Münchener Hanser-Verlags. Ab 1976 wurde er auch als Lyriker später als Romanautor bekannt. In den frühen 1990er Jahren gab es eine bemerkenswerte Entwicklung. Bis dahin war in seinen Büchern Gott und die Religion kein unmittelbares Thema, sondern eher Zweifel und Skepsis - wie Zeilen aus seinen frühen Werken zeigen.

Zitator Krüger

Die Gebete, die wir in den Himmel rufen, kommen unerhört zurück. Fühlte Gott sich nicht wohl unter Sündern?

Sprecherin

und:

Zitator

Unsere Gebete stärken ihn, nicht uns, wenn sie uns erreichen.

O-Ton Michael Krüger

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Ich glaube, dass jeder, der sich mit Poesie beschäftigt, irgendwann auch auf die Frage stößt, wie man das Problem der Schöpfung dessen, was uns umgibt und in dem wir leben, wie man das bezeichnet und mit welcher Bedeutung man es auflädt. Das hängt mit meiner Kindheit zusammen, mit meinen protestantisch religiösen Großeltern, bei denen ich aufgewachsen bin.

Sprecherin

Im Lauf der Jahre haben sich Michael Krügers Kindheitserfahrungen in die Urfrage nach dem Verhältnis von Mensch und Schöpfung verdichtet.

O-Ton Michael Krüger

Wir haben uns erhoben, wir wollten weit sehen, aber wir haben eben nie verloren den Blick nach oben. Und die Frage ist eben, wie man dieses Oben bezeichnet, wie man dieses Oben bewertet. Bedeutet das etwas für einen im Alltag oder ist es etwas Entferntes, mit dem wir eigentlich nichts zu tun haben. Ob man das einen Gott oder eine Schöpfung nennt, das spielt eigentlich keine Rolle.

Sprecherin

Michael Krüger schreibt keine bekennende christliche Literatur. In seinen Gedichten geht es um unscheinbare Beobachtungen, Momente der Begegnung, um die feine Wahrnehmung von Natur und Menschen. Manchmal taucht dabei auch der Begriff „Gott“ auf. In dem Gedicht „Auf freier Strecke“ beobachtet Krüger beim außerplanmäßigen Halt eines Zuges die Landschaft.

Zitator Krüger

Man kann sich gut vorstellen,
daß hier noch an Gott gedacht wird,
an den keiner mehr glauben will.
Ein Brombeergott, ein Gott der Kletten,
den keine Sünde reizen kann.

O-Ton Michael Krüger

Kein Theologe würde mit dem Wort Brombeer-Gott sehr viel anfangen können, weil der als solcher nicht in der Bibel vorkommt und in der ganzen Exegese keine Rolle spielt. Für mich ist der Brombeergott natürlich ein Gott des Landes, aber eben auch ein Gott der Widerhaken. Die Brombeeren haben ja auch Stachel. Ich finde, der Brombeergott ist sozusagen für meine Vorstellung von einem Gott viel näher und viel unmittelbarer, sichtbarer als ein ferner Gott oder ein abwesender Gott.

Zitator Krüger

Gestern abend ging ich - bitte
frag nicht: warum? - in die Kirche
im Dorf, hockte mich bibbernd
zwischen die alten Leute
in eine der engen Bänke
und bewegte die Lippen, als hätte ich
mitzureden. Es war ganz leicht.
*Schon nach dem ersten Gebet - wir
beteten auch für Dich - wuchs mir
die Maske des Guten übers Gesicht.
Vorne pickte der alte Pfarrer,
ohne eine Lösung zu fordern,
wie ein schwarzer Vogel lustlos
im Evangelium, schien aber nichts
zu finden, uns zu verführen.
Kein Leitfaden, kein Trost.
Nach einer Stunde war alles vorbei.
Draußen lag ein unerwartet helles Licht
über dem See, und ein Wind kam auf,
der mich die Unterseite der Blätter
sehen ließ.*

O-Ton Michael Krüger

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Ich glaube, wir gehen nicht in Kirchen, nur um eine besondere Architektur zu sehen, sondern es ist der einzige Raum, der uns geblieben ist, in dem wirklich die große Stille herrscht und auf der anderen Seite diese Stille durchbrochen wird von den alten Texten. Wenn man sich an einen Lindenbaum erinnert, dann weiß man, dass die obere Seite und die untere Seite zwei sehr, sehr verschiedene Grüns sind. Und das ist das Bild, was ich dafür gefunden habe, wenn man in einem Kirchenraum sitzt und durch diese Worte mit etwas verbunden wird, was größer ist als man selber.

Sprecherin

In der traditionellen Kathedrale von Barcelona hatte Michael Krüger eine ungewöhnliche Begegnung.

In dem Gedicht „Das Kreuz“ erzählt er davon.

Zitator

In den alten Kirchen im Süden
schlage ich manchmal das Kreuz,
um das Gespräch mit dem Heiligen
zu erleichtern. Es wirkt. Ich rede
dann lange mit den salpetrigen Engeln,
die in den feuchten Ecken leben,
in einem Gemisch aus Demut
und Orthodoxie. In Barcelona,
im Dom, verließ die heilige Milena
ihr verstaubtes Fresko, eine junge Frau,
und setzte sich zu mir
auf die kalten Marmorstufen des Altars.
Wir mußten flüstern. Um uns herum
alte Damen, die statt des Rosenkranzes
ihre Einkaufsnetze hielten. Es roch
nach Minze, Weihrauch, Apfelsinen.
Milena zeigte auf einen Wanderer

auf einem dunklen Bild, der einen Blitz
anstartete, eine zuckende Natter am Himmel.
Das wirst du sein, sagte sie, du wirst
diesen Weg gehen müssen, aber keine Angst.

O-Ton Michael Krüger

Ich brauchte in dem Moment irgendwie eine innere Festigung, eine innere Stärke.
Und wenn ich dann in den Kirchenbänken sitze und schaue, was haben die für
Fresken gemalt? Dann plötzlich sehe ich jemand auf den Fresken, der mich anguckt,
der sozusagen zurück guckt. Und das ist ja das Schönste überhaupt, was man in der
Kirche haben kann.

Sprecherin

Ungewöhnlich offen spricht Michael Krüger über seine spirituellen Erfahrungen und grenzt
sich gleichzeitig davon ab, ein verkappter Mystiker zu sein.

O-Ton Michael Krüger

Das Allergrößte ist natürlich, wenn Gott zurück guckt. Aber das kommt nur bei Leuten
vor, die anders gelebt haben als ich und anders denken als ich. Aber einzelne dieser
Heiligen oder dieser Figuren aus den Legenden sind eben wie ich. Und deshalb
haben die eine größere Nähe zu mir und sind glücklich, wenn sie mal mit jemandem
zusammen sitzen können, der von draußen kommt.

Zitator Krüger

Das Inventar des Himmels ist leer,
die Sterne kassiert.
Ich wollte dem Kind eine Sternschnuppe
zeigen, das schönste geräuschlose Spiel,
das ein müder Gott sich erfand.
Vielleicht brauchen wir nichts zu wünschen?
Vielleicht leben wir schon im Paradies?

O-Ton Michael Krüger

Ich glaube, damit ist alles gesagt. //Wir sind der einzige Stern, der einzige Planet, auf dem es das Paradies gibt. Nur wir behandeln es halt schlecht, Aber es gibt es. Und diese Dialektik zwischen dem, was wir eigentlich haben und pflegen sollten und dem, was wir damit machen, das ist die gesamte Zivilisationsgeschichte.

Sprecherin

In der modernen Literatur war das Sprechen über Gott lange Zeit verpönt. Heute trauen sich Dichterinnen und Dichter das Tabuwort in ihrer Arbeit wieder anzusprechen. Und doch hält Michael Krüger das Wort weiterhin für bedroht.

O-Ton Michael Krüger

Ich glaube, Gott als Wort und als Bedeutung gehört zu den Dingen, die man schützen muss. Nicht Gott schützt uns jetzt mehr, sondern wir müssen Gott schützen. Das klingt paradox, aber ich meine es so. Wenn man sich ihn vorstellen will, als ein einen gütigen Gott, dann muss man ihn schützen in einer Welt, die keine Güte mehr kennt.

Sprecherin

Für Michael Krüger ist es unabdingbar, sich als Mensch und Dichter jenseits der Konfessionen mit religiösen Fragen zu beschäftigen.

O-Ton Michael Krüger

Und das gilt nicht nur für die schönen Seiten der Religion, sondern eben auch mit den vollkommen verrückten und maßlosen Seiten. Denn die Vorstellung, dass alle an *einen* Gott glauben sollen, ist ja von einer Maßlosigkeit, die wirklich unerträglich ist. Genauso wie es unerträglich ist, zu glauben, dass Gott einfach tot sein könnte.

Zitatorin

Was können wir über Gott sagen? Nichts.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Was können wir Gott sagen? Alles.

Gedichte an Gott sind Gebete.

Marina Zwetajewa